

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.
Donnerstag, den 16. Jänner 1823.

7

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Nebenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertel, um 15 fl., halb, um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer viertel, um 7 fl., halb, um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. bey A. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Festlichkeiten während der Unwesenheit Sr. k. k. Majestät
von Oesterreich, und der übrigen allerdurchlauchtigsten Monarchen
zu Benedig.

Von G. L. v. Sievers.

Der Gegenstand gebietet über die Darstellung. Nach diesem Grundsatz möge meine Mittheilung beurtheilt werden. Geht ihr das Interesse ab; liegt die Schuld an meinem geringen Talente, oder an andern Umständen, nicht an dem Gegenstande, welcher der glücklichste ist, an welchem sich je eine Feder versucht hat.

Hätte ich Anlage zu überströmendem Enthusiasmus, mir würde erlaubt seyn, auszurufen: „Meine Augen haben das Höchste geschaut, ich kann nun die Feder niederlegen.“

Wo wäre je ein Fest gefeyert worden, an welchem ein Zusammentreffen von glücklicheren Umständen Statt gefunden hätte, als bey den Feyerlichkeiten, deren Erzählung den Inhalt dieser Mittheilung ausmachen wird? Man sollte sagen, Himmel und Erde, Kunst und Natur, örtliche und sittliche Eigenthümlichkeit, Politik und Herz wären in ein Bündniß mit einander getreten, um eine Begebenheit zu verherrlichen, welche Epoche in der historischen, wie in der bürgerlichen Welt, machen muß!

Dem Herzen war die leichteste, obgleich die längste Rolle zugetheilt! Der Chor, aus vielen tausend Individuen bestehend, spielte sie. Weder Schlagwort, noch Einbläser waren von Nöthen, um die Menge von Köpfen in Einklang mit einander zu bringen, welche alle eines Sinnes waren. Und war das ein Wunder? Ist nicht der Staat einer Familie zu vergleichen, deren Vater, wenn er seine Pflicht liebt und übt, bey seiner Rückkehr von allen Mitgliedern derselben mit Entzücken empfangen wird? Bringt er gar einen alten,

ihm werthen und theuren Gastfreund mit, dessen Tugenden schon aus weiter Ferne von der tausendzüngigen Fama verkündet worden sind, und mit welchem er einen wichtigen Verein, einen Verein, auf welchen die ganze Familie ihr Heil baut, abgeschlossen hat; so jubelt ihm diese einen desto herzlicheren Beyfall entgegen.

Welch ein Gut wäre auf der Welt, dessen Genuß nicht durch den Gegensatz gehoben würde? Im natürlichen, wie im künstlichen Schauspieler der Welt bringt der Widerspruch, welcher sich aus der Verschiedenheit der Sitten und Gebräuche ergibt, Wohlgefallen hervor. Der Reiz des Gegensatzes bey dem Feste zu Venedig bestand in der Mannigfaltigkeit der Nationen, welche demselben beywohnten: Türken, Griechen, Juden, Christen, Venezianer, Italiäner und Menschen aus allen übrigen Staaten Europa's waren zugegen. Man vernahm alle Zungen, nur die bösen nicht, welche vom Jubel der Menge zum Schweigen gebracht wurden.

War die Handlung des Schauspiels von erhabener Wirkung; so blieb die Pracht der Bühne, auf welcher sie vorgestellt ward, nicht im Rückstande. Leser, täglich seht ihr auf euern Theatern gemalte Meere und Inseln, mehr oder weniger kunstreich dargestellt, und ergetzt euch an denselben. Was aber ein wirkliches Meer, was wirkliche Inseln für einen Eindruck zu machen vermögen, davon kann kein Pinsel, auch der geübteste nicht, Rechenschaft geben.

Der große Decorateur, der Schöpfer dieser Bühne, hatte derselben jenes glänzende Tagesgestirn beygefügt, welches der Urquell alles physischen und moralischen Lebens ist. Wohlthätig und erquickend leuchtete es auf das Schauspiel herab und milderte die Strenge der Jahreszeit und des Elements, auf welchem das Fest gefeyert ward.

Doch genug der Begeisterung, in welche mich die bloße Rück Erinnerung an Gefühle versetzt, welche zu den erfreulichsten meines Lebens gehören. Ich erzähle fortan die Begebenheiten des Festes, wo möglich, bloß factisch und ohne alle andere Einkleidung, als etwa die historische Darstellung vertragen dürfte.

Bekanntlich hatten S. M. der Kaiser den bestimmten Willen zu erkennen gegeben, incognito und ohne jeglichen feyerlichen Empfang, in Venedig anlangen zu wollen. Die Überkunft Allerhöchstdeselben von Verona war auf Sonntag den 15. December festgesetzt.

Den Behörden war, durch den kaiserlichen Willen, ihr Verhalten gebieterisch vorgeschrieben, nicht so dem Volke. Schon Sonntags früh Morgens um acht Uhr (oder ich sollte vielmehr sagen, in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag, denn jene Stunde ist für die Venezianer wirklich noch die Nacht), erhob sich auf dem Marcusplatze und in den umliegenden Gassen eine Bewegung, welche denjenigen, die nicht darauf vorbereitet waren, einen Schrecken einzujagen vermochte. Besonders strömten die Menschen in Scharen auf den Platz *). Komisch nahm sich hier die Menge in ihrer vernachlässigten Toi-

*) La Piazza, so wird hier, kurzab, der Markusplatz genannt. Piazzetta, heißt der kleinere Markusplatz, welcher rechts an den großen stößt, und diesem

lette und
es bege
mit der
nehmen
und die
ten; den
Übrigens
im Kaffe
Främer
die friau
sagio de
neurs de
ansah, e
gewöhnl

Die
umhin
weilen.
die friau
in den
merkliche
Wasser
nichts th
putkaste
den Gim
sammen
eine Be
Miene d
Fronie
Art von
lichen se
sollte da
doch we
lich sehr
Geschöp
reiches
mengew
teren Fr
streifen
schlag,
mit offe
sorgfält

rech
tive
Mof

lette und in ihren schläfrigen Mienen aus. Den wenigsten unter ihnen mochte es begegnet seyn, so früh aufzustehen. Neben der Schläfrigkeit hatten sie noch mit der Kälte zu kämpfen, welche sich an diesem Morgen sehr empfindlich vernehmen ließ. Die Männer der untern Classe fröstelte es in ihren Mäntelchen, und die Weiber mit den Kohlentöpfen in der Hand, daß sie zitterten und bebten; den Herren und Damen schienen ihre Pelzbedeckungen noch zu kühl zu seyn. Übrigens war Jedermann an seinem Plage: die vornehmeren Petites Maitresses im Kaffehause della Fenice, die geringeren in den Gallerien, die Neuigkeitsfrämer im Florianischen, die Raucher im österreichischen Kaffehause, und die friaulischen Bauern mit ihren Gehälften vor dem Uhdurchgange (Passagio dell' orologio di S. Marco). Letztere machten, so zu sagen, die Honneurs des Tages: während man dem übrigen Haufen noch den Wochentag ansah, erschienen sie allein in ihren Sonntagskleidern, sorgfamer gepußt als gewöhnlich.

Diese Menschenklasse macht sich so bemerkbar in Venedig, daß ich nicht umhin kann, mich hier im Vorbeygehen einen Augenblick bey ihnen zu verweilen. Was in Paris die Savoyarden und Auvergnaten, sind in Venedig die friaulischen Bauern, das heißt, das Factotum aller häuslichen Geschäfte in den Stadtvierteln, wo sie ihren Standpunct haben. Doch ist ein ziemlich merklicher Unterschied unter beyden vorhanden: während der Pariser Savoyarde Wasser trägt, Schuh pußt und Lasten schleppt und seine Frau weiter dabey nichts thut, als das Geld einnehmen und den Wasserkarren oder den Schuhpußkasten hüten, sinken die armen Friaulerinnen unter der Tracht der beyden Eimer Wasser, welches sie aus dem nächsten Brunnen schöpfen, fast zusammen, ohne daß ihre gefühllosen Ehemänner, die unterdessen, auf irgend eine Bestellung wartend, am Pfeiler der nächsten Straßenecke lehnen, eine Miene dabey verzögen. Letztere scheinen sogar zu ihrer Gefühllosigkeit noch die Ironie hinzufügen zu wollen, denn sie selbst bedecken ihren Kopf mit einer Art von gelbtüchener Weibermütze, ihre Weiber hingegen haben einen wirklichen schwarzen runden Filzhut nach der neuesten Mode auf, gleichsam als sollte damit zu verstehen gegeben werden, letztere trügen, wo nicht die Hosen, doch wenigstens die Hüte. Übrigens sind diese Friaulerinnen, obgleich körperlich sehr klein und formelos, von Gesicht meistens die reizendsten, feinsten Geschöpfe, welche man sich denken kann. Ihr rabenschwarzes, ganz besonders reiches Haar haben sie am unteren Hinterkopfe in eine Flechtenmasse zusammengewunden, welche sich nur dann häßlich ausnimmt, wenn sie, wie die älteren Friaulerinnen zu thun pflegen, Sonntags mit groben schmutzigen Linnenstreifen durchwunden ist. Die Männer, wie es scheint, ein kräftiger Menschenschlag, zeichnen sich durch die Gewohnheit aus, selbst in der stärksten Kälte mit offenem Halse zu gehen, während sie den übrigen Theil ihres Körpers so sorgfältig, als möglich, in den langen Sack hüllen, der ihnen zum Tragen der

rechter Hand, zwischen der Fortsetzung der alten Procuratie (Venet. für Procurative) und links, zwischen dem herzoglichen Pallaste durch, zum Meere (auf den Molo) führt.

Lasten dient. Übrigens ist dieses Volk, wie es heißt, ein Muster von Ehrlichkeit, Treue und Verschwiegenheit: sie lassen einen Sack mit Geld eben so sicher an die Behörde gelangen, als einen Liebesbrief; in letzter Hinsicht sollen sie sogar die Gondelführer übertreffen, welche, oft selbst um große Summen, nicht zu bewegen sind, die Rendezvous zu verrathen, welche in ihren Gondeln Statt gefunden haben. Übrigens leben diese Leute von Nichts, das heißt, von einer Wasserpolenta und, wenn es hoch kommt, von einem Stücke gebratenen Kürbis. Da die Ausgabe dafür mit einigen Sous bestritten ist, sie aber täglich zwey bis vier Lire (sechs bis zwölf Groschen Sächsisch, oder einen bis zwey Gulden W. W.) verdienen; so ersparen sie in ihrer Jugend so viel, daß sie sich bey herannahendem Alter in ihrem Vaterlande ein kleines Eigenthum anschaffen können.

Von dieser Ausschweifung zurück zu der Beschreibung der Festlichkeiten des Sonntags. In Erwartung der Stunde, wo die, im Arsenal aufbewahrte, kaiserliche Gondel vom Molo aus nach Fusina *) zum Empfange der Allerhöchsten Herrschaften abfahren würde, brachte die Menge die Zeit hin, wie es sich eben thun lassen wollte: die Honoratioren saßen in der Fenice bey einer Tasse Kaffee und bekümmerten sich um den Nachbar, dem Mittelstande verfloß die Zeit, wie der Brantwein, welchen sie in den Boutiken unter dem Uhdurchgange tranken, und der Plebs stand, mit großen Kürbisfladen auf der Faust, neben dem Marcusthurm und staunte mit offenem Munde die Arbeiter an, welche, wie Fliegen, an der höchsten Spitze desselben herumkrochen, um dort die Zubereitung zur morgenden Erleuchtung zu machen. Kaum war die Sonne hinter den neuen Procuratorwohnungen heraufgekommen, als aller Unterschied der Stände zu verschwinden begann und die Fenice, wie die Schnappsbudon und die Kürbisesser, in einen einzigen Strom ausflossen, um sich an dem großen Tagesgestirn, welches über Gute und Böse gleich hell leuchtet, zu erwärmen. Es war interessant zu sehen, in welche unmittelbare Berührung jetzt die verschiedenen Stände mit einander geriethen. Hier streifte die Nobil Donna, zum Beyspiele, so haarscharf an der friaulischen Bäuerinn vorüber, daß sie dieser, zur Probe, mit dem weißen Taschentuche über die rothen Wangen fahren konnte, während letztere sich durch das Gefühl von dem Unterschiede zu überzeugen suchte, welcher zwischen wollenem Zeuge und Atlas vorhanden; dort stand ein Nobil Uomo **, welcher am Morgen noch nicht wußte, wo er Mittags den Appetit hernehmen sollte, und zählte einem Greise, welcher

*) Ein Dorf und der erste Ort, welcher, eine und eine Viertelmile von Venedig, ein wenig westlich auf dem festen Lande liegt, wo sich die, von dort bis nach Padua, Verona u. s. w. führende Chaussée eröffnet. Eine Gondel mit einem Ruder legt den Weg nach Fusina in zwey Stunden, und bey günstigem, das heißt bey Nordostwinde, in einer halben Stunde, zurück. Zwey Ruder brauchen die Hälfte, und vier Ruder das Viertel der Zeit.

**) Da es in Venedig keine, den geringeren Adel bezeichnende Titel, nicht einmal das Bon gibt; so werden die gewöhnlichen Nobili von den Bürgerlichen bloß durch das Beywort Nobile unterschieden. Wo wir, zum Beyspiele, im Deutschen Herr oder Frau von N. N. sagen, kann sich der Venetianer nicht anders, als durch Il N. U. (Nobil Uomo), oder La N. S. (Nobile Signora) N. N. ausdrücken.

eine Polenta aß und sorgfältig die Krumen, welche ihm entfielen, von der Erde aufsaß, voll Staunen die Bissen in den Mund, während dieser dem Capannenhändler, welcher seinen gewöhnlichen Ruf: Signori, Capponi so ertönen lassend, als wenn kein Komma dazwischen stände, den Haufen durchstreifte, mit leckendem Munde nachsah.

Kaum ertönte gegen zehn Uhr die Militärmusik, welche die kaiserliche Gondel vom Zeughause her durch den Molo nach Fusina begleiten sollte, als sich die ganze große, unzählbare Menschenmasse wie im Sturmwinde nach dem Meere zu ergoß und den Marcusplatz plötzlich so leer ließ, als wenn er ausgestorben wäre. Auf dem Molo entstand eine Scene, welche, um genügend beschrieben zu werden, des Grabstichels eines Hogarth und der Feder eines Lichtenberg bedürfte. Wie Heuschrecken über ein Saatkfeld, stürzten die Menschen über die Gondeln her, deren sich heute aus der ganzen Stadt, ich glaube selbst von den verschiedenen Überfahrten über den großen Canal her, mehrere tausend auf diesem einzigen Puncte versammelt hatten. Es begann ein Handeln, wie auf einer öffentlichen Versteigerung; hier wurde eine, dort wurden zwey, von einem dritten Orte her fünf u. s. w. Lire mehr geboten. Glaubte jemand, die Barke erstanden zu haben, so schlug der Gondoliere zu, aber nicht, um ihn in dem Fahrzeuge aufzunehmen, sondern im Gegentheile, um ihn aus demselben fortzustößen, denn im nämlichen Augenblicke erscholl von einem vierten Orte her ein noch höheres Gebot. Dabey drängte die Menge von hinten so furchtbar an, daß die Vorderen ein Zetergeschrey erhoben, weil ihnen die augenscheinliche Gefahr drohte, ein Seebad nehmen zu müssen. Mehrere von ihnen wurden wirklich hier, einer in eine Gondel, dort ein anderer in einen Kahn, ein dritter gar in's Wasser geworfen; letztere fischte man freylich wieder auf, doch lief dieß, wenn der Fall eine Dame traf, nicht ohne alles Aufsehen, oder vielmehr *H i n u n t e r s e h e n* ab. Nachdem sämtliche Gondeln besetzt und in die Lagunen gestochen waren, blieb dem größeren Theile des Haufens, unter welchem ich mich befand, nichts übrig, als das *N a c h s e h e n*. Dessen konnten wir nach Gefallen genießen, da Fusina, bey dem heiteren Wetter, welches an diesem Tage herrschte, sehr deutlich vom linken Ufer der Eclavonier gesehen werden konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

C h a r a d e .

Wir leben im lieblichen Frühlingspiele,
Zwey Entben bezeichnen der Freundslichen Ziele;
Zwey Sinne bezaubern wir oftmals zugleich,
Doch Einen gewiß in dem herrlichsten Reiche.

Ein köstlich Kleinod ist das Dritte,
Und perlt das Labsal in der Mitte,
Das alle Welt erfreuen kann,
Ein Heiligstes ist es sodann;
Und doch sah man's in blut'gen Kriegen
Als Nordsignal voran schon fliegen.

Wohl schwärmen buhnd um das Ganze
 Der Symphe viel' im bunten Tange,
 Und schlürfen Nektar, tauchen nieder
 Und baden tief die zarten Glieder,
 Und süßer nur, als der Genuß,
 Den man auf diesem Grunde findet,
 Ist, wenn sie schamhaft sich entwindet,
 Der zarten Schönheit erster Kuß.

Wetling.

Musikalisches und theatralisches Allerley aus Italien.

Maometto, Melodramma in due Atti, dal Sign. Rossini, aufgeführt als die erste Carnevals-Oper auf dem Theater Venice zu Venedig, am 26. December 1822.

Wenn es einem unverständigen Haufen, der eben so inconsequent in der Liebe wie im Hasse ist, auf einmal einfällt, die Ehrensäulen, welche er seinem Lieblinge gesetzt hat, umzusturzen und eben so viel Tadel über denselben auszugießen, als es ihm ehemals Lob spendete; so muß eine solche wetterwendische Laune den ruhigen Zuschauer, welche Meinung dieser immer über den Liebling selbst hegen möge, mit Widerwillen erfüllen. Dieser Fall tritt so eben bey Gelegenheit des Schicksals ein, welches obgenannter Oper zu Theile geworden ist, das Mißfallen derselben ist mit Umständen begleitet, welche den zahlreichen Freunden Rossini's von großem Interesse seyn müssen. Ich will die Erzählung der letztern, so wie sie mir aus authentischen Quellen bekannt geworden sind, sine ira et studio und bloß historisch liefern, und mich dabey alles eignen Urtheils enthalten. Was die Aufnahme, welche die Oper selbst nebst den Sängern derselben, besonders Mad. Colbran, erfahren hat, anbetrifft; so haben sich darüber die hiesigen Journale bereits so offen ausgelassen, daß es vergebene Mühe seyn würde, die Wahrheit entweder im Schlimmen oder im Guten entstellen zu wollen. Ich beginne mit Erwähnung einiger Vorfälle, welche der Aufführung voraus gegangen sind, und das Schicksal derselben gewisser Maßen in Voraus bestimmt zu haben scheinen.

Nachdem Herr Rossini aus Gründen, welche nicht hierher gehören, seinen im Herbst mit der Londoner Opern-Direction abgeschlossenen Contract umgestoßen hatte (welches ihm durch eine, in demselben enthaltene Clausel möglich gemacht ward), wandte er sich an die Direction des Theaters Venice zu Venedig, und erbot sich, für den bevorstehenden Carneval daselbst zwey Opern, eine neue und eine alte, zur Aufführung zu bringen, und seine Gattinn in beyden singen zu lassen. Die Übereinkunft ward geschlossen, und Herrn Rossini sechs tausend, letzterer aber zwanzig tausend Franken zugesichert. Zum Stoffe der neuen Oper wählte man den Tod der Semiramis, und übertrug die Ausführung desselben dem bekannten Dichter Rossi, dem Verfasser einer Menge von Operntexten, z. B. des Tancred, Tebaldo und Isoline, u. s. w. Die alte Oper sollte, auf Herrn Rossini's Vorschlag, Zel mire seyn. Ob es gleich sonst gebräuchlich ist, daß beyde, während des Carnevals auf dem Theater Venice aufzuführende Opern, durchaus neu componirt seyn müssen; so wagte es jedoch die Direction desselben in Hinsicht des außerordentlichen Beyfalls, welchen die Zel mire in Wien erhalten, und der die lebhafteste Neugierde für diese Oper in Venedig erregt hatte, diesmal von der bestehenden Regel abzugehen; ja, ihre Hoffnung auf den Effect, welchen letztere Composition machen würde, war, wenn möglich noch größer, als die, welche sie von der neuen hegte.

So standen die Sachen, als sich zu Venedig ein Umstand ereignete, welcher die Direction des Theaters Venice in das größte Erstaunen versetzte. Herr Rossini hatte

nämlich er
 dem zeigte
 auf dem
 hieum die
 Wort des
 auf einem
 ben auf i
 Allein der
 dar, und
 den Reiz
 Theaters
 cum gegen
 Ma hom
 worden wa
 zu begegne

*) In It
 wird, d
 geführ
 hat das
 Partitu
 sienisch
 W e i f
 der Bei
 sagen,
 möglic
 Partitu
 rend de
 übriger
 dere Si
 selben

Unser
 Theaterbesu
 des höheren
 immer von
 dieses Mo
 aus dem
 Frau von
 und Ann
 nens En
 letztere miß
 Wiederholu
 war, bey
 eigentlichen
 gen von d

nämlich erklärt, er sey der alleinige rechtmäßige Besizer der Oper *Zelmire* *). Troz dem zeigte die in Venedig angekommene Operngesellschaft, welche ihre Vorstellungen auf dem Theater S. Benedetto gab, durch eine öffentliche Bekanntmachung dem Publicum die bevorstehende Aufführung der Oper *Zelmire* an. Da die Direction, auf das Wort des Herrn *Rossini* fußend, vermuthen mußte, die besagte Truppe könne nur auf einem unerlaubten Wege zum Besitze der Partitur gekommen seyn; so ward derselben auf ihre Veranlassung die Aufführung derselben vom Gouvernement untersagt. Allein der Directeur that durch unwiderlegbare Beweise die Rechtmäßigkeit des Besizes dar, und die Aufführung der Oper mußte erlaubt werden. Da somit die *Zelmire* den Reiz der Neuheit für die Venetianer verloren hatte, und die Administration des Theaters Venice die Aufführung derselben nicht mehr wagen durfte, ohne das Publicum gegen sich aufzubringen; so schlug Herr *Rossini* vor, an die Stelle derselben den *Mahomed* zu setzen. Dieser hatte frentlich in Rom, wo er zum ersten Male gegeben worden war, nicht gefallen; allein Herr *Rossini* glaubte diesem Übelstande dadurch zu begegnen, daß er den zweyten Act desselben ganz neu zu componiren versprach.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) In Italien ist in der Regel, und wenn nicht eine andere Übereinkunft getroffen wird, der Copist desjenigen Theaters, auf welchem die Oper zum ersten Male aufgeführt wird, während eines ganzen Jahres der Besizer derselben, und er allein hat das Recht, dieselbe an andere Bühnen verkaufen zu dürfen. Dafür muß er die Partitur unentgeltlich ausschreiben, eine Arbeit, welche bey den starkbesetzten italienischen Orchestern, sehr kostspielig ist. Der Componist selbst darf rechtlich er Weise keine Abschrift von derselben nehmen; letzteres ist überdem bey der Kürze der Zeit, in welcher die Composition vollendet, und wo jedes fertige Stück, so zu sagen, naß aus den Händen des Componisten in die des Copisten übergeht, nicht möglich. Tritt nach Verlauf eines Jahres der Componist wieder in den Besitz seiner Partitur; so erwächst ihm eines Theils daraus nicht allein kein Vortheil, da während der Zeit, wenn die Oper gefallen hat, der Ankauf derselben längst von den übrigen Theatern gemacht worden ist, andern Theils muß er dann, wie jeder andere Liebhaber, die Abschrift derselben dem Copisten bar, und nach einem, von demselben willkürlich zu bestimmenden Preise, bezahlen.

Correspondenz-Nachricht.

München, Ende Decembers 1822.

Unser Hoftheater beobachtet seit einiger Zeit, und zwar gerade in der, wo der Theaterbesuch am stärksten zu seyn pflegt, bey dem Körper des Schauspieler, zumal des höheren, eine außerordentliche Diät, und hält auf diese Weise Theater und Casse immer von Überfüllung fren. Die theils kleinen und theils unglücklichen Neuigkeiten dieses Monates sind: der *Unschuldige muß leiden*, Lustspiel in drey Acten, aus dem Französischen von *Hell*; *Ein Mann hilft dem andern*, Lustspiel von *Frau von Weisenthurn*; *Dakel Adam und Nicht Eva*, Lustspiel von *Lembert*; und *Anna Boleyn*, Trauerspiel von *E. Gehn*, mit einem Vorspieler — *Katharinenens Entferrnung*. Die ersteren drey fanden mehr oder weniger Beyfall, das letztere mißfiel gänzlich. Das bedeutendste, was die deutliche Oper brachte, war eine Wiederholung der *„Vesalin“* — eine Darstellung, welche übrigens nicht geeignet war, bey etwa anwesenden Fremden eine vortheilhafte Meinung von dem Zustande der eigentlichen großen Oper in München hervorzubringen. Die widrigsten Eörungen kamen von den Chören aus, und auch unser sonst mit Recht viel gerühmtes Orchester

schien an diesem Abende in keiner besonders guten Stimmung zu seyn. Doch es ward auch innerhalb der Mauern von Troja gesündigt; das Wie sey bloß durch die Bemerkung angedeutet, daß die Musik der erwähnten Oper weniger auf die Kunstfertigkeit der Sänger, als auf ein großes Ensemble berechnet ist. Der Freyschütz füllte nun zum vierzehnten Male das Haus. Die italienische Oper erfreute ihre zahlreichen Freunde mit: L'oro non compra amore, del M. Portogallo; il Barbiere di Seviglia, del M. Rossini; Cenerentola; und Elisa e Claudio, opera buffa, del M. Mercadante. Das Farcetheater zog mit einer Parodie des Freyschütz, betitelt: „Der Freyschütz, oder Staberl in der Löwengrube (eine Münchnerstraße) die lachlustige, und mit dem berühmten „Ein Uhr“ die schauerlustige Menge herbei; aber ein ungünstiges Schicksal neckte mittelst einer Hauptverwandlung des Erfolges die einen so wie die andern, indem es die Lacher zum Weinen oder Sähen, und die Thränenreichen zum Lachen nöthigte. Das Ballet wiederholte noch ein Paar mal auf allerhöchstes Verlangen und mit allgemeinem großen Beyfalle das neulich erwähnte schöne Divertissement von Horschelt: Amors Fest. Was die Concertmusik betrifft, so müssen noch kürzlich die im Laufe dieses Monats gegebenen vier abonnierten Concerte erwähnt werden. Das erste (in der Reihe überhaupt das dritte) war an Schönem reich. Ouverturen von Mozart und Vogler; ein Quartett aus Idomeneo; zwey Arien von Pavesi; ein Violinconcert von Molliques, und ein Concertino von Romberg bildeten seinen Inhalt. Aber leidet war das Haus wieder so wenig gefüllt, daß die Kunstfreunde neuerdings mit Besorgnissen über die Fortdauer dieser schönen Anstalt geängstigt wurden. Das vierte dieser Concerte gewährte dem Publicum besonders dadurch sehr viel Vergnügen, daß es ihm den Genuß verschaffte, zwey so ausgezeichnete Talente, als Mad. Bessermann und Dlle. Schiafetti sind, neben einander zu bewundern. Es war deswegen auch das besuchteste, und die Erwartung wurde völlig befriediget; denn der Vortrag des gewählten Duetts aus Pavesi's Celerina war vollkommen, und erwarb ausgezeichneten Beyfall. Eine Anfängerin, Dlle. Schinn, überraschte durch ihr fertiges, präcises und tactfestes Spiel auf dem Pianoforte, und berechtigte zu der Hoffnung, unter der Leitung eines großen Meisters werde in ihr eine Virtuösin heran reifen. Reifigers und Stung'schens Ouverturen gingen vortreflich. Ein Violinconcert von Romberg, und ein Clarinetconcertino von Riotti verdienen wegen des schönen Spieles der Herren Moralt und Faubel noch besonderer Erwähnung. Das fünfte dieser abonnierten Concerte war bey weitem das glänzendste in dem dießjährigen Abonnement. Nach einer großen, trefflich executirten Haydn'schen Symphonie sang Herr Santini die Mozart'sche Arie: „In diesen heiligen Hallen“ in gehaltenen Tönen mit seiner reinen, kräftigen und tiefen Bassstimme; ein neues herrliches Duett der Gebrüder Bohrer folgte. Dieß vorzügliche Künstlerpaar wurde mit enthusiastischem Beyfalle belohnt, und errang die Palme des Abendes. In einem andern, außer diesem Abonnement gegebenen Concerte zeigte sich eine Dlle. Corri als eine sehr gebildete und geschmackvolle Sängerin, und bewies eben so viele Einsicht im Vortrage des Recitatives und der einfachen Cantilene, als Gewandtheit und Sicherheit in Passagen und Coloraturen.

Modenbild III.

Ballanzug: Blauer Frack, schwarzsammetenes Gilet, kurze Beinkleider und durchbrochene Strümpfe. Der Mantel ist von drappfarbenem Tuche mit Sammt gefüttert.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.



L. v. S. Del.

Fr. Stöber sc.

III.

Wiener Moden.

8.
1825.

2
K u n

Von diesen P
hier gegen Bo
dann o h n e
(Bureau des
f. f. Postämter
in W i e n w

Die Fes
von Öste

Die Zei
zu unterh
dem unen
Tausende
einander,
goldete m
Inseln S
Sta. Ma
S. Sery
leuchtende
Golf's na
um sich d
ten- und
händler r
von der C
sazioni, i
schaft erl
End
erhob sic
kündete.
nur den
bekannt
dem kön